
CONVERSATION | RAZGOVOR

Damir Smiljanić

UDC: 1: 930.85

DAS PATHOS DES SOZIALEN NEUE PHÄNOMENOLOGIE UND SOZIOLOGIE (EIN GESPRÄCH MIT ROBERT GUGUTZER)

Damir Smiljanić: *Lieber Herr Gugutzer, Sie bemühen sich seit Jahren darum, die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz für die soziologische Diskussion fruchtbar zu machen. Woher kommt das Interesse am Werk eines eigenwilligen Denkers, der selbst in der philosophischen Branche als „Geheimtipp“ gehandelt wird?*

Robert Gugutzer: Ich bin während meiner Dissertationszeit, die ich im Graduiertenkolleg „Identitätsforschung“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verbrachte, auf Hermann Schmitz gestoßen. Meine Dissertation hatte ich zunächst als eine körpersozialistische Arbeit zum Thema „Identität“ angelegt – es sollte, kurz gesagt, um die Frage gehen, worin die Identitätsrelevanz des Körpers besteht. Einer der Dozenten des Kollegs war der Politologe Walter Reese-Schäfer, der in einem Nebensatz mal zu mir sagte, er glaube, dass für mein Dissertationsthema die Leibphänomenologie des Philosophen Hermann Schmitz wertvoll sein könnte. Der Name Schmitz sagte mir nichts, aber ich nahm die Empfehlung meines Dozenten ernst

und habe deshalb das *System der Philosophie* zu lesen begonnen. Auch wenn ich erstmal vieles nicht verstanden habe, hat mich dieser Ansatz, vor allem die Leibphilosophie, fasziniert. Das führte schließlich dazu, dass sich die theoretische Ausrichtung meiner Dissertation verschob, nämlich eher weg von der Körpersoziologie hin zur Leibphänomenologie. Die Körpersoziologie war zu der Zeit – Anfang der 2000er Jahre – eine junge, schnell wachsende Bindestrichsoziologie, in der ich mich dann nach Abschluss meiner Dissertation einige Jahre engagierte und dabei konsequent Schmitz' Leibphänomenologie stärkten. Sozial bedeutsam ist eben nicht nur der Körper, sondern auch der Leib. Von da ging es dann weiter in die Allgemeine Soziologie mit meinem Versuch, deren rationalistischen und aktivistischen Bias leibphänomenologisch zu korrigieren. Der Ausgangspunkt war also Schmitz' Leibphilosophie, später kamen dann noch seine Situations- und Atmosphärentheorie hinzu. Leib, Situation, Atmosphäre sind Themen und Konzepte, die in der Soziologie, und zwar auch in der phänomenologischen Soziologie, die sich ja primär als Wissenssoziologie versteht, nach wie vor zu wenig Beachtung finden. Mit Schmitz kann man daher die Soziologie konstruktiv erweitern, und das reizt mich.

Sie haben prägnant die drei Grundpfeiler der Schmitzschen Art von Phänomenologie benannt. Bleiben wir zunächst beim Leib. Spätestens seit Plessners grundlegenden Arbeiten zur philosophischen Anthropologie ist dies ein terminus technicus in der Philosophie. Was ist das Neue in Schmitz' Leibphänomenologie, das, was ihn von phänomenologischen Autoren wie Edmund Husserl oder Maurice Merleau-Ponty, aber auch von Plessner und anderen Leibphilosophen unterscheidet? Und warum sollte das auch für die Soziologie von Wichtigkeit sein, die bisher eher den Begriff des Körpers bevorzugt hat?

Ich würde sagen, dass Schmitz vielleicht der erste Philosoph ist, der den Leib als Phänomen bzw., genauer gesagt, als Phänomengebiet wirklich ernst genommen und einen Leibbegriff entwickelt hat, der klar, präzise und so differenziert ist wie kein anderer Leibbegriff. Plessner wird in der Soziologie immer wieder mit seiner Unterscheidung von „Leibsein“ und „Körperhaben“ zitiert, doch hat Plessner selbst keineswegs klar zwischen Leib und Körper

differenziert, die beiden Begriffe vielmehr recht unsystematisch verwendet. Wichtiger war für ihn die Unterscheidung von Sein und Haben des Körpers/Leibes. Husserl hat zwar das Wort *Leib* genutzt und zum Beispiel von „Empfindnissen“ gesprochen, so wie auch Merleau-Ponty, der außerdem Wahrnehmung und Bewegung starkgemacht hat. Aber beide Autoren meinten *de facto* immer wieder den materiellen, physischen Körper, den Körper als (nicht zuletzt naturwissenschaftliches) Objekt, wenn sie vom Leib sprachen. Schmitz differenziert hier viel konsequenter. Leib und Körper (und Seele) sind für Schmitz verschiedene Phänomene, wobei Leib das affektive Betroffensein, das sich Spüren meint. Er versteht den Leib als ein pathisches Phänomen und nicht, wie Husserl, Merleau-Ponty oder auch Waldenfels in einem „fungierenden“ Sinne. Schmitz hat den riesigen Phänomenbereich des Spürens philosophisch entdeckt und salonfähig gemacht, und davon profitiert auch die Soziologie in mehrfacher Hinsicht. Erstens eröffnet sich für die Soziologie mit dem Leib ein thematisches Spektrum, das, z. B., die Soziologie der Sinne und Emotionen zu erweitern hilft. Zweitens eignet sich der Schmitz'sche Leibbegriff für eine Korrektur soziologischer Grundbegriffe und -ideen, von denen viele einen kognitivistischen, rationalistischen, aktivistischen Bias haben. „Verstehen“, z. B., ist nicht nur rationales, sondern auch leibliches Verstehen, und Soziologie muss (oder sollte) keineswegs eine reine Handlungswissenschaft sein, sondern kann (oder sollte) auch eine „Widerfahrniswissenschaft“ sein, wie ich das in meinem Buch *Das Pathos des Sozialen* genannt habe. Drittens ist die Leibphänomenologie von Schmitz für eine kultur- und zeitkritische Analyse der modernen Gesellschaft nützlich. Aus der „Sicht“ des Leibes kann man sehr präzise die personalen und lebensweltlichen Kosten benennen, die sich aus der Durchsetzung des Cartesianismus, Rationalismus und des Siegeszuges der Naturwissenschaften ergeben haben.

345

Der Begriff der Situation scheint in der Soziologie einen festen Platz zu haben (man denke etwa an das Thomas-Theorem oder die Verwertung dieses Begriffs im symbolischen Interaktionismus bzw. der Rational-Choice-Theory). Welche Facetten des Situationsbegriffs wären von Nutzen für die Soziologie, wenn man sich dabei von der Neuen Phänomenologie inspirieren ließe? Der Gegenbegriff zu „Situation“ bei Schmitz ist „Konstellation“. Welche Implikationen hätte das Spannungsverhältnis

zwischen Situation und Konstellation für die soziologische Analyse des menschlichen Verhaltens und Handelns?

Es ist richtig, dass der Situationsbegriff in der Soziologie eine lange Tradition hat. So unterschiedlich die soziologischen Situationsbegriffe sind, ähneln sie sich dabei mehrheitlich darin, dass damit mikrosoziale Situationen gemeint sind, in denen *face-to-face* Interaktionen stattfinden, also eine körperliche Kopräsenz von mindestens zwei Akteuren gegeben ist, die sich wechselseitig wahrnehmen. Der neophänomenologische Situationsbegriff ist verglichen damit breiter angelegt und differenzierter. Vor dem Hintergrund, dass, wie Schmitz sagt, Menschen in ganz verschiedenen, ineinander verschachtelten Situationen leben, hilft sein Situationsverständnis beispielsweise, den traditionellen soziologischen Gegensatz von Individuum und Gesellschaft oder von Mikro- und Makrosoziologie zu überwinden. Egal um welchen sozialen Sachverhalt es geht, empirisch betrachtet sind immer persönliche und gemeinsame Situationen, aktuelle und zuständliche Situationen, informative und segmentierte Situationen ineinander verschränkt.

346

In diesem Sinne plädiere ich für einen „methodologischen Situationismus“ in der Soziologie. Einen weiteren Vorteil des Schmitz'schen Situationsbegriffs sehe ich darin, dass er eine Vielzahl sozialer Kollektive begrifflich genauer zu erfassen erlaubt, als es der Soziologie üblicherweise gelingt. Das gilt zum Beispiel für den Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft, aber auch, wie Michael Uzarewicz gezeigt hat, für soziale Phänomene wie Massen, Meuten, Trauben oder Herden. Und mit Blick auf das für Schmitz wichtige Spannungsverhältnis von Situation und Konstellation scheint mir seine soziologische Relevanz vor allem in einer kritischen Gesellschaftsdiagnose und Gesellschaftstheorie zu liegen. Die von Schmitz nachgewiesene Tendenz zum Konstellationismus findet sich in der Soziologie ja sinngleich in Schlagwörtern wie Individualisierung, Singularisierung, Atomisierung oder Digitalisierung. Damit sind gesellschaftliche Prozesse bezeichnet, die im Schmitz'schen Sinne auf einen Bedeutungsverlust gemeinsamer, implantierender Situationen hinweisen. Unabhängig davon, ob man hier eine kulturkritische Lesart präferiert oder nicht, *Situation* und *Konstellation* scheinen mir nützliche begriffliche Instrumente für eine genaue Analyse der Gegenwartsgesellschaft zu sein.

Neben den Konzepten des Leibes und der Situation ist auch – vielleicht sogar vor allem – derjenige der Atmosphäre ein „Aushängeschild“ der Neuen Phänomenologie. So werden Gefühle als eigenartige Atmosphären statt als „innere Zustände“ des einzelnen Menschen beschrieben. Das hat dann etwas mit Schmitz’ Kritik der abendländischen Auffassung der Seele zu tun – damit auch mit seiner Kritik der philosophischen Grundlagen der Psychologie als selbstständiger Wissenschaft. Könnte man etwas dergleichen auch an der Soziologie aussetzen – eventuell am Begriff des Raumes, von dem in den meisten soziologischen Theorien ausgegangen wird? Lassen sich Atmosphären auch sozial verorten? Wie könnte man also Schmitz’ Atmosphärenbegriff produktiv in die soziologische Diskussion einbeziehen? Was sind hier die Theoretisierungschancen, welche Möglichkeiten bieten sich für die empirische Forschung – und vor allem: was sind die methodologischen oder sonstigen Vorurteile, die man vielleicht zuerst beseitigen müsste?

Das waren jetzt viele und vor allem viele gewichtige Fragen auf einmal. Ich will mal so anfangen: Von Schmitz’ Atmosphärentheorie kann die Soziologie als allererstes und ganz grundsätzlich lernen, dass Atmosphären Phänomene *su generis* sind. Das ist weniger selbstverständlich, als man meinen könnte. Die Soziologie hat zwar quasi von Geburt an atmosphärische Ereignisse und Situationen gesehen, aber Atmosphären nicht als eigenständige sozial relevante Phänomene behandelt. Marx zum Beispiel sprach Mitte des 19. Jahrhunders von einer „revolutionären Atmosphäre“ in Europa, Durkheim von der sozial integrierenden Kraft „kollektiver Efferveszenzen“, die nichts anderes sind als gemeinsam erlebte Atmosphären, und auch Simmels Beschreibungen des „großstädtischen Seelenlebens“ Anfang des 20. Jahrhunderts sind voller atmosphärischer Verweise. Man könnte vielleicht sogar Webers „Geist des Kapitalismus“ als eine atmosphärische Erscheinung interpretieren ... Auch in aktuellen soziologischen Gegenwartsdiagnosen wie jenen von Hartmut Rosa, Andreas Reckwitz oder Heinz Bude ist von Stimmungen und Atmosphären als Phänomenen, die für das menschliche Zusammenleben wichtig sind, die Rede. Doch einen soziologischen Atmosphärenbegriff, geschweige denn eine soziologische Atmosphärentheorie gibt es nicht, wenngleich sich in den letzten Jahren mit dem Aufkommen der *affect studies* hier einiges tut. Mehrheitlich aber werden in der Soziologie kollektive Atmosphären – und nur darum geht es der Soziologie, von privaten Atmosphären, wie Schmitz das tut, spricht sie

natürlich nicht – emotionssoziologisch interpretiert. In der Raumsoziologie, der Architektursoziologie und durch meine Arbeiten auch in der Sportsoziologie gibt es mittlerweile aber eine verstärkte Aufmerksamkeit gegenüber den Atmosphären als Phänomenen in eigenem Recht, und das hat zweifelsfrei damit zu tun, dass Schmitz' Arbeiten in der Soziologie zunehmend breiter rezipiert werden. Dasselbe gilt im Übrigen für die ästhetikphilosophischen Arbeiten von Gernot Böhme, in denen die Atmosphären ja ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

Ich würde also sagen, Schmitz' Atmosphärenkonzept dient der Soziologie, in den Worten Herbert Blumers, zu allererst als ein *sensitizing concept*: Wer die Schmitz'sche Atmosphären-Brille aufsetzt, sieht Atmosphären, wo andere nichts oder nur Unscharfes sehen. In diesem Sinne ist der Schmitz'sche Atmosphärenbegriff ein empirischer Gewinn für die Soziologie, sensibilisiert er sie doch für ein *bis dato* sträflich vernachlässigtes, sozial relevantes Phänomen, das es zu untersuchen gilt. Darüber hinaus halte ich den Atmosphärenbegriff von Schmitz sowohl für die Sozialtheorie als auch für die Gesellschaftstheorie bedeutsam. Sozialtheoretisch könnten – meines Erachtens müssten – die drei zentralen Themen der Soziologie um das Atmosphärenkonzept erweitert werden: Soziales Handeln, soziale Ordnung und sozialer Wandel sind untrennbar mit Atmosphären verknüpft, weshalb es diese sozialtheoretisch zu berücksichtigen gilt. Zugespitzt gesagt: Atmosphären sind ein soziales Existenzial. Und dass Atmosphären von der Gesellschaftstheorie nicht mehr ignoriert werden können, sollte spätestens seit der Corona-Pandemie oder dem Aufkommen rechtspopulistischer bzw. rechtsextremer Gruppen und Parteien eine Selbstverständlichkeit sein, wurde bzw. wird das soziale Klima davon doch maßgeblich beeinflusst. Eine soziologische Gesellschaftstheorie, die nicht über den Menschen schwebt, sondern sich empirisch verortet, hat deshalb auch eine Makrosoziologie der Atmosphären zu integrieren.

Sie beschäftigen sich intensiv mit Fragen einer Sportsoziologie – nicht nur in der Lehre, sondern auch in Ihren theoretischen Publikationen. Können Sie an diesem konkreten Beispiel – an der Exploitation des Leibes in der Leistungsgesellschaft – kurz aufzeigen, was die Vorteile der neuphänomenologischen Vorgehensweise sind? Zu welchen Einsichten führt sie?

Da Sie meine Lehre ansprechen: Ich habe es überwiegend mit Studierenden der Sportwissenschaft zu tun, und bei denen ernte ich jedes Mal wieder großes Staunen, wenn ich ihnen nahezubringen versuche, dass sie für ihren Sport nicht nur ihren Körper brauchen, sondern auch ihren Leib. „Was ist das, der Leib? Wofür brauchen wir den Leib, warum reicht nicht das Wort ‚Körper‘?“ Das sind typische Fragen, die ich gestellt bekomme. Die Sportsoziologie reagiert auf den Lebbegriff ganz ähnlich: Wozu ist dieser brauchbar? Ich versuche, und zwar in der Lehre genauso wie in meiner Forschung, deutlich zu machen, dass das Spüren nicht nur etwas anderes ist als der von außen beobachtbare und instrumentell einsetzbare Körper, sondern dass das Spüren ganz entscheidend ist für das sportliche Handeln und Interagieren. Ich setze dazu an den empirischen Phänomenen des Sports an, um den analytischen Gewinn des neophänomenologischen Lebbegriffs zu demonstrieren. Ausgehend von meiner These einer „Dualität von Körper und Leib“ will ich, z. B., zeigen, dass für den Sport nicht nur „Techniken des Körpers“ (Marcel Mauss) wichtig sind, sondern ebenso Techniken des Leibes. Mit einem Ausdruck von Schmitz meine ich damit zum Beispiel Techniken der „Lebbemeisterung“, also den konstruktiven Umgang mit Affekten und leiblichen Regungen aller Art. Einer meiner Forschungsschwerpunkte ist die *Sportsucht*, und die lässt sich gut beschreiben, wenn man den Sport als eine „Technik zur Auslösung personaler Regression“ versteht, wie es bei Schmitz heißt. Die Sportsoziologie profitiert also vom Schmitz'schen Lebbegriff insofern, als damit sportrelevante Phänomene (z. B. auch *flow* oder das Gefühl der Stimmigkeit) genauer beschrieben werden können als mit welchem Körperbegriff auch immer. In diesem Sinne könnte man auch einen kulturkritischen Blick auf den Sport werfen, wie Sie es andeuten, nämlich die Ausbeutung – oder moderater formuliert: das Ignorieren – des Leibes im Leistungssport. Soziologisch ergiebiger finde ich persönlich, mit Hilfe von Schmitz' Leibphänomenologie das sportliche Geschehen zu analysieren, um es besser zu verstehen. Hierfür ist Schmitz' Konzept der *leiblichen Kommunikation* von allergrößter Bedeutung. Eine Sportsoziologie, die mit diesem Konzept arbeitet, ist, z. B., in der Lage, die ohne Worte vonstattengehenden Abstimmungs- und Verständigungsprozesse in der alltäglichen Praxis des Sports genauer zu beschreiben als das gängige soziologische Konzepte wie „körperliche Interaktion“ oder „nonverbale

Kommunikation“ vermögen. Leibliche Kommunikation ist ein enorm fruchtbare Analyseinstrument für alle mikrosozialen Situationen, in denen die Beteiligten spontan, intuitiv, ohne Reaktionszeit agieren und reagieren. Es ist außerdem ein Konzept, mit dem transhumane Koordinationsprozesse, etwa zwischen Reiterin und Pferd, phänomengerecht beschrieben werden können, genauso wie zwischen den Athleten und ihren Sportgeräten und den – wie Schmitz sagen würde – *Halbdingen*, mit denen sie zu tun haben, etwa dem Wind oder der Nacht. Schmitz’ Leibphänomenologie weitet damit den Blick auf sozial relevante Phänomene des Sports und liefert der Sportsoziologie die hierfür passenden analytischen Instrumente gleich mit.

Könnten Sie am Beispiel einer konkreten Sportart kurz aufzeigen, wie sich hier mit neuphänomenologischen Begriffen des Leibes, der Situation und der Atmosphäre entsprechende Phänomene beschreiben lassen?

350

Ich will es mal am Beispiel Fußball versuchen. Mit Hilfe von Schmitz’ Situationstypologie lässt sich die Sportart Fußball als gemeinsam-zuständig-segmentiert-inkludierende Situation beschreiben im Unterschied zu einem konkreten Fußballspiel, das eine gemeinsam-aktuell-impressiv-inkludierende Situation ist. Wer von klein auf Fan eines Fußballvereins ist, für den ist das Fansein eine persönlich-zuständig-segmentiert-implantierende Situation. Diese Situationsbeschreibungen sind zugegebenermaßen ziemlich hässliche Wortungetüme, hier bräuchte es elegantere Kurzversionen, um leichter mit diesen Situationstypen arbeiten zu können. Für eine neophänomenologisch-soziologische Fußballforschung sind sie dennoch hilfreich, vor allem wenn man die dreikonzeptuellen Bausteine des Situationsbegriffs dazu nimmt. Denn damit lassen sich zum Beispiel atmosphärische Unterschiede in einem Fußballstadion sehr gut beschreiben, etwa bei einem so genannten „Geisterspiel“ verglichen mit einem Spiel, bei dem das Stadion einem „Hexenkessel“ gleicht. In beiden Fällen handelt es sich um Stadionatmosphären in einer gemeinsam-aktuell-impressiv-inkludierenden Situation, doch könnten die Atmosphären nicht unterschiedlicher sein. Der Grund dafür ist, dass die Sachverhalte, Programme und Probleme in beiden Situationen grundverschieden sind: Der offenkundigste Sachverhalt ist, dass im einen Fall keine, im anderen Fall sehr viele Zuschauer anwesend sind; aus Sicht der Spieler sind zudem die Erwartungshaltungen wie

auch die programmatischen Wünsche und Hoffnungen sowie die möglichen Probleme andere, je nachdem, ob Zuschauer anwesend sind oder nicht. Weil Atmosphären in Situationen eingebettet sind, lassen sich ihre vielfältigen Erscheinungsweisen aus einer situationstheoretischen Perspektive sehr genau beschreiben. Das gilt im Übrigen nicht nur für kollektive, sondern auch für private Atmosphären. Erinnern Sie sich an den Kopfstoß von Zinédine Zidane gegen Marco Materazzi im WM-Finale 2006? Wenn man verstehen will, wie es zu diesem spektakulären Verhalten kommen konnte, ist es hilfreich, Atmosphären als machtvolle Phänomene zu begreifen, von denen Menschen so sehr ergriffen werden können, dass sie sich spontan danach verhalten. Zidane hat den so genannten „Widderkopfstoß“ gezeigt, weil er von der privaten Atmosphäre „Wut“ oder „Zorn“ ergriffen wurde. Und dass er in den Bann dieser atmosphärischen Macht geriet und diese „Gebärdensicherheit“, wie Schmitz sagt, zeigte, hatte mit seiner gemeinsamen Herkunftssituation zu tun, allen voran dem Programm „Ehre“, das in der persönlichen Situation von Zidane fest verankert ist.

351

Kann bei der Beschreibung des Fußballspiels auch der Begriff der leiblichen Kommunikation von Nutzen sein?

Das Erkenntnispotential von Schmitz' Leibphänomenologie lässt sich besonders gut am Beispiel der leiblichen Kommunikation in einem Fußballspiel illustrieren. Ich habe das in mehreren Seminaren mit meinen Studierenden untersucht, und dabei haben wir unter anderem Folgendes herausgearbeitet: Fußball kann subjektiv als zu leicht oder zu schwer empfunden werden, und dieser synästhetische Charakter entscheidet, ob man gute oder schlechte Pässe spielen kann; eine Flanke oder ein Einwurf ist eine Bewegungssuggestion, die dazu führt, dass der „Empfänger“ des Balls dorthin läuft, wo die Flugkurve des Balles endet und nicht dorthin, wo sie beginnt; ein Linksverteidiger weiß sich leiblich im Raum zu orientieren, so lange die Seitenlinie links von ihm ist – muss er als Rechtsverteidiger spielen, befindet er sich in einem fremden leiblichen Richtungsraum, an den er sich erst gewöhnen muss; wer Stammspieler ist und mit anderen Stammspielern zusammenspielt, empfindet das als solidarische Einleibung („es funktioniert reibungsfrei“), während das Zusammenspiel mit Ersatzspielern einer wechselseitig-antagonistischen Einleibung („es ist Sand

im Getriebe“) gleicht, selbst wenn die Ersatzspieler genauso gut sind wie die Stammspieler; die leibliche Kommunikation und auch leibliche Regungen unterscheiden sich in ihrer subjektiv erlebten Qualität, je nachdem, ob es sich um die Situation „Training“ oder „Ligaspiel“ handelt. Viele weitere Beispiele ließen sich nennen.

Diese anregenden Ausführungen zum Thema „Fußball“ dürften ausreichen, um das deskriptive Potential des Schmitz'schen Vokabulars anzudeuten. Gibt es jedoch Begrifflichkeiten, die bei Schmitz nicht vorkommen, die aber ebenfalls fruchtbar für die Verwertung von Sportereignissen wären? Das heißt: auf eine Weise, die von Vorteil für den neuphänomenologischen Ansatz wäre?

Schmitz ist ja nicht nur dafür bekannt, dass er seine Begriffe genau definiert, sodass man immer weiß, wovon er spricht (womit er sich von anderen Phänomenologen wie zum Beispiel Merleau-Ponty unterscheidet, dessen Metaphernreichtum zwar faszinieren mag, bei dem man aber oftmals nurrätseln kann, was er meint), sondern auch dafür, dass er sie im Laufe seines Lebens immer weiter ausdifferenziert hat. Der begriffliche Werkzeugkasten von Schmitz ist also üppig bestückt, sodass man, wie er selber sagt, in „begreifender Sensibilität“ phänomenologisch gründliche „Ausgrabungen zum wirklichen Leben“ vornehmen kann. Seinem Werkzeugkasten etwas hinzuzufügen, ist daher schwierig, vor allem als Soziologe. Unmöglich ist es gleichwohl nicht, wobei ich sagen würde, dass keine Begriffe hinzugefügt werden sollten, die aus einem anderen phänomenologischen oder disziplinären Kontext wie der Soziologie stammen, damit es ein originär neophänomenologischer Werkzeugkasten bleibt. Sinnvoller bzw. stimmiger erscheint es mir stattdessen, an Schmitz' Begriffsinventar herumzufilelen und es zu schärfen. In diesem Sinne schlage ich beispielsweise vor, Schmitz' Konzept „leibliche Disposition“ auszuweiten und darunter auch so etwas wie den „Bewegungsdrang“ zu fassen. Schmitz versteht unter leiblicher Disposition eine „vitale Qualität des Antriebs“, die „in hohem Maß Schicksal und Artung der Persönlichkeit“ bestimmt, und in diesem Sinne halte ich auch den Bewegungsdrang für eine leibliche Disposition, die, z. B., das Schicksal von Sportsüchtigen prägt, wie ich in meiner Sportsuchtstudie zeigen konnte.

Ein weiterer Ansatzpunkt für eine begriffliche Präzisierung ist Schmitz' Situationskonzept und die darin enthaltenen Situationsdimensionen. Sieht man von der Unterscheidung *persönliche/gemeinsame Situation* ab, fällt auf, dass Schmitz' Situationsdimensionen einen zeitlichen Bias haben. Für einen Autor wie Schmitz, der den Raum ins Zentrum seiner Philosophie gestellt hat – erkennbar allein am *System der Philosophie*, wo „Der Raum“ in der Mitte der fünf Bände steht und zudem fünf Teile umfasst –, ist es überraschend, dass der in seiner Philosophie so wichtige Situationsbegriff zwar zeitlich konzipiert ist, aber keine räumliche Dimension aufweist. Beim Begriffspaar *aktuell/zuständig* ist die Zeitlichkeit offenkundig, aber auch für *implantierende/inkludierende Situationen* spielt die Zeit eine zentrale Rolle, ist man doch nur deshalb in einer Situation wie dem Herkunfts米尔ieu oder der Muttersprache verwurzelt, weil man eine lange Zeit seines Lebens darin verbracht hat. Daher kommt man nur schlecht oder gar nicht davon los, anders als von einem Sportverein, in dem man während seines fünfjährigen Studiums Mitglied war. Schließlich sind auch *impressive Situationen* insofern zeitliche Phänomene, als sie sich auf einen Schlag zeigen, anders als *segmentierte Situationen*, wo das nicht der Fall ist. Ich weiß nicht, wie Schmitz auf diese Situationendimensionen gekommen ist, jedenfalls fehlt mir hier eine räumliche Dimension. Ich habe deshalb als fünfte Situationsdimension den Gegensatz von *ortsgebunden/ortsungebunden* vorgeschlagen (genauer müsste es heißen: *ortsräumlich gebunden/ungebunden*). Zumindest für die Soziologie ist das eine hilfreiche zusätzliche Situationsdefinition, weil sie es, z. B., ermöglicht, den Unterschied zwischen (ortsgebundenen) *face-to-face*-Interaktionen und (ortsungebundenen) digitalen Interaktionen begrifflich genauer zu fassen.

Und um noch ein drittes Beispiel zu geben, wie man sozusagen mit Schmitz über Schmitz hinaus die neophänomenologischen Instrumente erweitern oder zumindest schärfen kann: In seiner Atmosphärentheorie spricht Schmitz davon, dass kollektive Atmosphären immer in gemeinsame Situationen eingebettet seien, dass es aber auch „Atmosphären ohne Situationen“ gebe, „so lange sie privat bleiben“. Das heißt, private Atmosphären sind nicht in Situationen eingebettet. Das halte ich nicht für zutreffend. Private Atmosphären sind meiner Auffassung nach immer in die persönliche Situation des Menschen eingebunden, und da die persönliche Situation wiederum aus gemeinsamen

Situationen hervorgegangen ist, sind sie auch in diese eingebunden. Schmitz müsste das eigentlich wissen, weil er in seinem Buch *Die Liebe* gezeigt hat, auf welche Weise eine private Atmosphäre wie die Liebe in Situationen eingebunden ist. Aber davon abgesehen, scheint er private Atmosphären situationslos gedacht zu haben. Hier kann man also mit seiner Hilfe auf einen Aspekt seiner Philosophie verweisen, den er selber vielleicht nicht genügend ernst genommen hat.

Kommen wir nochmals auf Ihre eigenen Forschungsschwerpunkte zurück. Demnächst erscheint ein Sammelband mit dem Titel Extreme Körper, bei dem Sie auch Mitherausgeber sind. Können Sie etwas kurz darüber sagen – inwieweit ist die kommende (oder schon geschehene?) radikale Modifikation evtl. sogar Transformation des Körpers ein Symptom der heutigen Gesellschaft, sodass es Sinn hat, sie zum Thema einer soziologischen Zeitdiagnose zu machen?

Ausgangspunkt des Sammelbandes, den ich gemeinsam mit Thorsten Benkel
354 herausgabe, war unsere empirische Alltagsbeobachtung, dass es anscheinend
immer mehr Menschen gibt, die mit ihrem Körper Sachen anstellen oder mit
deren Körper Sachen angestellt werden, die in unseren Augen extrem sind,
weil sie unseren Vorstellungen eines irgendwie „normalen“ Körperumgangs
und -erlebens zuwiderlaufen. Ganzkörper- oder Augapfeltätowierungen,
Hardcore-Pornografie oder Extremsport, Sex mit künstlichen Puppen,
Tieren oder Leichen, freiwilliges oder (zum Beispiel politisch) erzwungenes
Hungern, körperliche Selbstverletzungen und Selbstkreuzigungen,
Massenvergewaltigungen, Folter und Selbstmordattentate, *body horror* in
Spielfilmen und *snuff videos*, solche Sachen. Körpermodifikationen und
Körpertransformationen dieser Art sind keine Zukunftsvisionen, es gibt sie
im Hier und Heute, sie sind mitten unter uns. Interessant finden wir daran,
dass solche extremen Körperpraktiken auf gesellschaftlich vorherrschende
Normalitätsvorstellungen verweisen, indem sie diese auf besonders plakative
Art in Frage stellen. Mehr noch scheint uns, dass die diversen Variationen
des Körpermöglichen als performativen Verstörungen herrschender
Körpernormen in der Gegenwartsgesellschaft geradezu zwangsläufig sind.
Extreme Körper sind keine Körper außerhalb der Gesellschaft, sondern ein

typischer, wenn auch ziemlich auffälliger Teil von ihr. Sie eignen sich daher für eine soziologische Zeitdiagnose, weil sich im körperlichen Extremfall das gesellschaftlich Allgemeine zeigt. Und dieses gesellschaftlich Allgemeine, das auch die 20 Beiträge des Sammelbands verbindet, ist unseres Erachtens der Umgang mit und die – spielerische oder ernsthafte – Überschreitung von Grenzen. Grenzverletzungen, Grenzverschiebungen, Grenzbehauptungen sind ja ein generelles Merkmal unserer Zeit, und sie sind das eben auch im Feld des Körperlichen. Unsere körpersoziologische Zeitdiagnose läuft deshalb darauf hinaus, die Gegenwartsgesellschaft als eine Transgressionsgesellschaft zu beschreiben, deren Prototypen die zeitgenössischen körperlichen Extreme sind.

Am Ende würde es mich interessieren, was Sie als nächstes Forschungsziel vor Augen haben. Gibt es schon irgendwelche Ideen in dieser Richtung? Welches Thema würden Sie für eine neuphänomenologisch ausgerichtete Soziologie besonders reizvoll finden?

Das allernächste Forschungsziel habe ich bereits in Angriff genommen, nämlich die Verbreitung der Neuen Phänomenologie in der internationalen Soziologie. Während Schmitz' Philosophie in der deutschsprachigen Soziologie zunehmend rezipiert wird, ist das in der englischsprachigen Soziologie noch kaum der Fall. Aus diesem Grund geben Gesa Lindemann und ich in der Zeitschrift *Human Studies* ein Schwerpunkttheft zum Thema „New Phenomenology and Sociology“ heraus, das 2026 erscheinen und circa zehn Artikel enthalten wird, um so Schmitz' Ansatz international bekannter zu machen. Ich selber möchte in den nächsten Jahren mein Theorie- und Forschungsprogramm namens *Neophänomenologische Soziologie*, kurz NPS, weiter vorantreiben, indem ich es zum einen um zusätzliche theoretische Bausteine der Neuen Phänomenologie erweitere. Wie vorhin gesagt, greift die NPS und die Soziologie insgesamt vor allem Schmitz' Leib-, Situations- und Atmosphärentheorie auf; soziologisch lohnenswert erscheinen mir aber ebenso, z. B., Schmitz' Zeit- und Normentheorie. Damit ließe sich das sozialtheoretische Fundament der Soziologie gewinnbringend ausbauen. Zum Zweiten würde ich gerne das gesellschaftstheoretische Potenzial der Neuen Phänomenologie genauer erkunden bzw. nutzen. Tatsache ist ja,

dass die Neue Phänomenologie bislang vor allem für mikrosoziologische Untersuchungen herangezogen wird, und zwar auch von mir, aber dabei muss es nicht bleiben. Eine neophänomenologische Makrosoziologie scheint mir nicht unmöglich, sondern auch machbar, etwa durch die Integration von Schmitz' Zeit- und Normentheorie. Und drittens fände ich es lohnenswert, die Neue Phänomenologie auch für eine Gesellschaftsdiagnose in Anschlag zu bringen. Anknüpfungspunkte dafür könnten Schmitz' Ausführungen zu den „vier Verfehlungen des abendländischen Geistes“ und zur „Ideologie der totalen Vernetzung“ sein, also das Überhandnehmen des Konstellationismus in unserer Zeit. All das – eine neophänomenologisch fundierte Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsdiagnose – fände ich reizvoll, nur befürchte ich, dass mich allein das überfordert. Aber wir sind ja erst am Anfang einer breiteren Rezeption der Neuen Phänomenologie innerhalb der Soziologie, weshalb ich hoffe und eigentlich auch ganz optimistisch bin, dass sich genügend Menschen finden werden, die sich dem Programm einer neophänomenologisch ausgerichteten Soziologie widmen möchten.

356



ROBERT GUGUTZER

Geb. 1967. Studium der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaften an der Universität Tübingen und der LMU München. Promotion an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Habilitation an der Universität Augsburg; seit 2009 Professor für Sozialwissenschaften des Sports an der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

Ausgewählte Publikationen: *Das Pathos des Sozialen. Beiträge zur Neophänomenologischen Soziologie* (Weilerswist-Metternich: Velbrück, 2023); *Sport als Widerfahrnis. Phänomenologische Erkundungen* (Baden-Baden: Karl Alber, 2023); *Soziologie des Körpers* (Bielefeld: [transcript], 2022). Als Herausgeber: zusammen mit Gabrielle Klein und Michael Meuser: *Handbuch Körpersoziologie* (zwei Bände, Wiesbaden: Springer, 2017); *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports* (Bielefeld: [transcript], 2015).

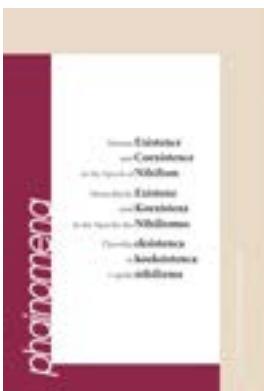
DAMIR SMILJANIĆ

Geb. 1972. Studium der Philosophie, Theater- und Medienwissenschaft, Soziologie an der Universität Erlangen-Nürnberg (Promotion 2005). Ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Novi Sad (Serbien).

Ausgewählte Publikationen: *Philosophische Positionalität im Lichte des Perspektivismus. Ein metaphilosophischer Versuch* (Marburg: Tectum Verlag, 2006). Als Herausgeber: zusammen mit Michael Großheim: *Ludwig Klages und die Neue Phänomenologie* (Baden-Baden: Karl Alber, 2024); *Das disillusionierte Bewusstsein. Eduard von Hartmanns Philosophie des Unbewussten im Spiegel ihrer Rezeption und Kritik* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2020).

phainomena

REVIJA ZA FENOMENOLOGIJO IN HERMENEVTIKO
JOURNAL OF PHENOMENOLOGY AND HERMENEUTICS



Phainomena 33 | 130-131 | November 2024

Human Existence and Coexistence in the Epoch of Nihilism

Damir Barbarić | Jon Stewart | Cathrin Nielsen | Ilia Inishev | Petar Bojanić | Holger Zaborowski | Dragan D. Prole | Susanna Lindberg | Jeff Malpas | Azelarabe Lahkim Bennani | Josef Estermann | Chung-Chi Yu | Alfredo Rocha de la Torre | Jesús Adrián Escudero | Veronica Neri | Žarko Paić | Werner Stegmaier | Adriano Fabris | Dean Komel



Phainomena 33 | 128-129 | June 2024

Marcations | Zaznačbe

Mindaugas Briedis | Irfan Muhammad | Bence Peter Marosan | Sazan Kryeziu | Petar Šegedin | Johannes Vorlaufer | Manca Erzetić | David-Augustin Mândruț | René Dentz | Olena Budnyk | Maxim D. Miroshnichenko | Luka Hrovat | Tonči Valentić | Dean Komel | Bernhard Waldenfels | Damir Barbarić



Phainomena 32 | 126-127 | November 2023

Demarcations | Razmejitve

Damir Barbarić | Dragan Prole | Artur R. Boelderl | Johannes Vorlaufer | Cathrin Nielsen | Virgilio Cesarone | Mario Kopić | Petr Prášek | Žarko Paić | Tonči Valentić | Dean Komel | Emanuele Severino | Jonel Kolić | Jordan Huston

ISSN 1310-3062



9 771318 336204